

*Boyer, Christoph: Nationale Kontrahenten oder Partner? Studien zu den Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen in der Wirtschaft der ČSR (1918–1938).*

R. Oldenbourg Verlag, München 1999. 441 S. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Hrsg. v. Institut für Zeitgeschichte 42).

Dieses Werk ist in Dresden als Habilitationsschrift unter einem sprechenden Titel eingereicht worden: „Zwischen ‚Tschechisierung‘ und ‚Selbstbehauptung‘“. Damit sind zwei Deutungsmuster für die wirtschaftliche Position der deutschen Industrie und anderer Wirtschaftszweige in der Ersten Tschechoslowakischen Republik zwischen Staatsgründung 1918 und Abtrennung des Sudetenlandes durch das Münchner Abkommen 1938 benannt. Bis heute geistert die These durch die historisch-apolgetische Argumentation vieler Publikationen, die Tschechoslowakische Republik habe konsequent das Ziel verfolgt, die sudetendeutsche Wirtschaft zu „tschechisieren“, ja, sie habe den ökonomischen Hebel benutzt, um die deutsche Minderheit im Staat zu unterdrücken. Von der tschechischen bzw. tschechoslowakischen Historiographie und Publizistik wurde und wird das mehr oder weniger vehement bestritten und statt dessen darauf hingewiesen, wie schwer es die tschechoslowakische Volkswirtschaft hatte, sich aus der Übermacht der deutsch geprägten Habsburgermonarchie zu emanzipieren.

Solche Thesen können solange weder bestätigt noch widerlegt werden, solange nicht genauere Untersuchungen vorliegen. Christoph Boyer hat im Rahmen einer Projektarbeit am Münchner Institut für Zeitgeschichte, die u. a. von der damaligen Deutsch-tschechoslowakischen Historikerkommission angeregt worden war, sich der Mühe unterzogen, aufgrund eines eingehenden Studiums der Fachliteratur, der zeitgenössischen Veröffentlichungen, Zeitschriften und Zeitungen und zentraler Archivbestände aus Prag und Deutschland, aus Genf und Wien, ein umfassendes Bild der Szenerie zu entwickeln, in der sich die Interaktion von tschechischer und deutscher Wirtschaft in der ČSR vollzog. (Eine Parallelarbeit dazu bildete die Untersuchung der Sprachenfrage in den tschechisch-deutschen Beziehungen von Jaroslav Kučera, die inzwischen in der gleichen Reihe erschienen ist. Vgl. BohZ 40/2, S. 543–546.)

Der bisher eher hypothetischen Ansicht, daß die gemeinsamen Interessen deutsche und tschechische Produzenten in der ČSR ungeachtet der zunächst politisch allgemeinen Distanz zwischen Tschechen und Deutschen in der ČSR relativ früh zusammengefunden haben, ist Boyer unter erfreulich breiter und souveräner Auswertung von Quellen nachgegangen und hat dabei die wesentlichen Etappen, Hindernisse und Erfolge der Zusammenarbeit zu einem neuen Bild zusammengefügt.

Dabei hat er sich zunächst vor allem auf die innertschechoslowakischen Beziehungen der tschechischen und deutschen Wirtschaftsorganisationen konzentriert, deren Geschichte auch je für sich und darüber hinaus vergleichend untersucht und dargestellt zu haben ein begrüßenswertes Novum dieses Buches ist. Während in seinem ersten Teil, der etwa zwei Drittel des Werks umfaßt, vor allem quasi die „Arbeitgeberebene“ und die binnenstaatlichen Verhältnisse im Blick des Verfassers liegen, wendet sich Boyer im zweiten, kürzeren Hauptteil der Arbeit den Beziehungen von Tschechen und Deutschen im unmittelbar industriellen Bereich zu.

Einen breiten Raum nimmt in diesem Abschnitt die zwischenstaatliche Politik zwischen Deutschem Reich und ČSR auf dem Gebiet der Arbeitsmarktpolitik ein, die zuweilen dramatische Züge annahm und mit wechselseitigen Entlassungen und Abschiebungen an Vorformen „ethnischer Säuberungen“ gemahnte. Dem Verfasser ist es dabei vorzüglich gelungen, die verschiedenen Ebenen (zwischenstaatliche Politik, genuin wirtschaftliche Interessen, Nationalitätenpolitik in der ČSR, Staatspolitik in der ČSR, nach 1929 in zunehmendem Maße auch die Implikationen der Weltwirtschaftskrise, die auch die Demokratie in der ČSR in einen Krisenzustand versetzte, Auswirkungen der Machtergreifung des NS-Regimes in Deutschland, der zunehmende Eingriff von Notwendigkeiten der Landesverteidigung usw.) aufeinander zu beziehen und in ihrer Interdependenz darzustellen.

Der Verfasser weist selbst darauf hin, daß darauf verzichtet werden mußte, hier auch stärker die Perspektive der Arbeitnehmer, wenn nicht gar der wechselseitigen Arbeiterbewegung einzubringen, oder auch die kleinen Gewerbetreibenden, Kleinproduzenten z. B. im Instrumentenbau, im Handwerk und dergleichen einzubeziehen. Könnten in einem solchen Fall nicht weitere Dimensionen aufgerissen werden, die möglicherweise die Dramatik der Situation der dreißiger Jahre noch erheblich drastischer hätten hervortreten lassen? Doch diese Ausweitung der Arbeit hätte freilich noch weit mehr Raum beansprucht. Vielleicht kann dieser Teil des Panoramas in Zukunft noch genauer aufgearbeitet werden; gerade in diesem Bereich lag ja einer der Schwerpunkte der auch strukturellen Krise, der Massenarbeitslosigkeit und Verelendung in den frühen dreißiger Jahren, die breite Wählerschichten in die Arme der Sudetendeutschen Partei trieb.

Insgesamt ist es Boyer in einem hohen Grade gelungen, in das schwer zu durchschauende und vielgestaltige Gebiet der deutsch-tschechischen Wirtschaftsbeziehungen Licht zu bringen. Manches wird sich dabei nie auf die Meßlatte von „tschechisch oder deutsch“ bringen lassen: soll das Kriterium für die Zuweisung zum einen oder zum anderen Pol von den Eigentümern der Betriebe, dem Management, der Mehrheit der Arbeitnehmer, oder dem Siedlungsgebiet abhängen, in dem der betreffende Betrieb lag?

Der Verfasser kommt zu einem Ergebnis, das weit von den Schwarz-Weiß-Urteilen der traditionellen Polemik des Volkstumskampfes entfernt ist und sich weder der einen noch der anderen Seite ganz zuneigt. Es hat, so stellt er fest, keinen „Masterplan“ einer tschechischen Deutschenpolitik gegeben; freilich haben informelle Kräfte auf der mittleren oder unteren Ebene von Nationalrat oder Volkstumsvereinen stetig versucht, tschechische nationale Interessen durchzusetzen und manchen „Stein gehöhlt“. Erschreckende chauvinistische Parolen, die etwa in Wahl-

kämpfen lauthals propagiert wurden, blieben im Alltag oft ohne praktische Auswirkung. Die Studie vermittelt anschauliche Einblicke in das Funktionieren der tschechoslowakischen Demokratie, deren intakte Mechanismen (z. B. Berufs- und Gewerbefreiheit, Minderheitenschutz, Gerichte) auch bei Übergriffen von Behörden oder anderen unfreundlichen Akten mildernd eingegriffen haben. Nicht zuletzt hat die oft kritisierte bürokratische „Verkrustung“ Exzesse der Nationalitätenpolitik verhindert. Die Vermutung hat sich bestätigt, daß hinter beklagenswerten Mißständen in der Lage der (sudeten)deutschen Wirtschaft meist nicht ein „Tschechisierung“- oder gar „Vernichtungswille“ stand, sondern endogene strukturelle Schwächen. Notwendige Reformen, die der Wirtschaft allseits zugute gekommen wären, wie die Reform der Kammern, scheiterten an der „Versäulung“ der politischen Strukturen. Schließlich darf das dynamische Moment nicht außer acht gelassen werden: Das reibungslose Spiel der ökonomischen Kräfte wurde am wenigsten in den „gesunden“ mittleren und späten zwanziger Jahren durch nationale Spannungen beeinträchtigt; hingegen wuchsen diese in der Anfangszeit der Republik und in der in den dreißiger Jahren sich steigernden Krisenzeit erheblich an.

Die umfangreiche Studie von Boyer zeigt erstmals anhand zahlreicher bisher unbekannter Quellen, wie die Interaktion von „deutschen“ und „tschechischen“ Kräften an der tschechoslowakischen Wirtschaft in ihren vielen Facetten und im Ineinandergreifen von „objektiven“ Interessen, Rahmenbedingungen, staatlicher Regulierung und Marktgeschehen, von Ämtern und Akteuren funktionierte und wo die wirklichen Reibungsflächen lagen. Das Bild hat sich so in beachtlicher Weise modifiziert; es ist eben nicht mehr schwarz-weiß, sondern eher „grisaille“: Neben dem Kampf um „nationale Besitzstände“ gab es das normale Wirtschaftsverhalten, das aus Konkurrenz und Kooperation in den konkreten tschechischen und deutschen Verbänden, Kammern und bei Einzelunternehmern bestand. Das neue, abwägende, auch auf internationalen Vergleich abzielende Ergebnis des Boyerschen Buches ist ein Meilenstein auf dem noch langen Weg zu einer entkrampften Sicht der Geschichte der deutsch-tschechischen „Konfliktgemeinschaft“ (Jan Křen) bis zur Katastrophe der enddreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts.